

Ecco Montsene

Theodor Mommsen und Rom*

Stefan Rebenich

Ecco Montsene. Das hörte man, glaubt man den Erinnerungen von Johannes Haller, hinter Theodor Mommsen rufen, wenn er durch die Straßen Roms ging.¹ Auch wenn die Römer den Namen des deutschen Historikers mit den drei aufeinanderfolgenden Konsonanten im Wortinneren nicht richtig auszusprechen vermochten, waren sie sich darin einig, dass der Mann aus dem Norden die italienische Altertumskunde aus der Dunkelheit des antiquarischen Dilettantismus in das Licht der fortschrittlichen Altertumswissenschaft geführt habe. Andere hießen ihn deshalb *l'illustre maestro*² oder – in korrekter Aussprache – *il grande Mommsen*.³ In Italien war Theodor Mommsen eine Berühmtheit. Sein bloßer Name soll einst sogar italienische Briganten davon abgehalten haben, den Überfallenen auszurauben.⁴ Seine Beziehungen zu Land und Leuten sind bereits häufig behandelt worden.⁵ Sein Rom-

* Für Hilfe bei der Abfassung des Beitrages, insbesondere der Diskussion der italienischen ›Version‹ von Mommsens Namen, danke ich Arnold Esch, Monika Kruse und Arnaldo Marcone.

1 J. Haller, Lebenserinnerungen. Gesehenes – Gehörtes – Gedachtes, Stuttgart 1960, 152.

2 L. Wickert, Drei Vorträge über Theodor Mommsen, hg. von H. Bellen, Frankfurt/M. 1970, 62.

3 A. von Zahn-Harnack, Theodor Mommsen, in: dies., Schriften und Reden 1914–1950, Tübingen 1964, 104–107, hier 106. Vgl. Richard Reitzenstein bei L. Wickert, Theodor Mommsen. Eine Biographie, 4 Bde., Frankfurt/M. 1959–1980, hier Bd. 4, 351 und 353; *il Mommsen*.

4 S. Whitman, Deutsche Erinnerungen, Stuttgart 1912, 225 f.

5 Zu Mommsens Reisen nach Italien und seinen Beziehungen zu italienischen Gelehrten vgl. jetzt F. Cassola (Hg.), *Convegno sul Tema Theodor Mommsen e l'Italia*, Rom 2004 sowie O. Diliberto, *La biblioteca stregata. Tracce dei libri di Theodor Mommsen in Italia*, 2. Aufl., Rom 2003; G. Liberati, *Lettere di Mommsen a studiosi pugliesi*, Quaderni di storia 8 (1978) 337–354; A. Marcone, Mommsen und die deutsch-italienischen Beziehungen, in: A. Demandt/A. Goltz/H. Schlange-Schöningh (Hg.), *Theodor Mommsen. Wissenschaft und*

bild hingegen hat bisher keine Aufmerksamkeit in der gelehrten Diskussion gefunden. Damit sind wir bei dem Thema des vorliegenden Beitrages, dem ich mich in vier Schritten nähern werde. Eingangs werde ich Mommsens Verbindung zu Rom biographisch und historisch verorten; ich lege dabei besonderes Gewicht auf seinen ersten Besuch in der Ewigen Stadt, dessen Eindrücke er ausführlich dokumentiert hat (1.). Dann soll am Beispiel Giovanni Battista de Rossis die Bedeutung persönlicher Kontakte für die Perzeption der Stadt analysiert werden (2.). In einem weiteren Kapitel gilt es zu untersuchen, inwiefern Mommsens Wahrnehmung der Stadt protestantisch konditioniert war (3.). Abschließend will ich die verschiedenen Rombilder, die Mommsen entwarf, rekonstruieren und nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten in seiner (seinen) Wahrnehmung(en) von Rom fragen (4.).

Die Quellenbasis darf als gut bezeichnet werden. Nachdem im letzten Viertel des letzten Jahrhunderts Gerold und Brigitte Walser Mommsens Tagebuch seiner französisch-italienischen Reise aus den Jahren 1844/45⁶ und Lothar Wickert eine Auswahl einschlägiger Äußerungen⁷ veröffentlicht hatten, hat vor wenigen Jahren Marco Bu-

Politik im 19. Jahrhundert, Berlin 2005, 142–162; A. Mastino, *Il viaggio di Theodor Mommsen e dei suoi collaboratori in Sardegna per il Corpus Inscriptionum Latinarum* [Internetpublikation], in: http://www.dirittoestoria.it/3/TradizioneRomana/Mastino-Viaggio-di-Mommsen-in-Sardegna.htm#_ftn1, abgerufen am 5. März 2011; R. T. Ridley, In Collaboration with Theodor Mommsen: Ettore Pais and the Corpus Inscriptionum Latinarum, *Klio* 61 (1979) 497–506; F. Sartori, Il primo incontro di Mommsen con Francia e Italia, *Paideia* 32 (1977) 13–19; H. Schlange-Schöningen, Theodor Mommsen in Neapel, in: F. Cacciapuoti (Hg.), *Il sogno mediterraneo. Tedeschi a Napoli al tempo di Goethe e di Leopardi*, Neapel 1996, 136–148; G. Susini, »Loro costano poco i danari«. Mommsen a Bologna e nelle Romagne, *Carrobbio* 3 (1977) 423–433; R. Tesch, Theodor Mommsen in Pisa, Vicenza und Genua, *Humanismus und Technik* 19 (1975) 83–94; H. Wagner, Theodor Mommsen und Sizilien, in: *Studi in onore di Cesare Sanfilippo*, Bd. 1, Mailand 1982–1987, 691–711; L. Wickert, L'Illustre Maestro. Zu Theodor Mommsens 125. Geburtstag (30. 11. 1942), *Deutschlands Erneuerung* 26 (1942) 523–539; ders., Mommsen und Italien, in: Wickert, *Vorträge* (wie Anm. 2), 62–86; U. v. Wilamowitz, Theodor Mommsen [1907], in: ders., *Kleine Schriften*, Bd. 6, Berlin 1972, 11–17, hier 14 f.

6 G. Walser/B. Walser (Hg.), *Theodor Mommsen. Tagebuch der französisch-italienischen Reise (1844–45)*, Bern 1976; vgl. hierzu auch G. Susini, *Mommsen e l'Italia. Il diario del viaggio 1844/45*, *Epigraphica* 39 (1977) 125–129 und Wickert, *Mommsen* (wie Anm. 3), Bd. 2, passim.

7 Wickert, *Mommsen* (wie Anm. 3), Bd. 4, 266 ff.

nocore die in der Bibliotheca Vaticana aufbewahrte Korrespondenz Theodor Mommsens mit italienischen Kollegen mustergültig publiziert.⁸ Ich stütze mich zudem auf unveröffentlichte Dokumente aus dem Nachlass Mommsen in der Staatsbibliothek zu Berlin und im Deutschen Literaturarchiv in Marbach.

1. *Una seconda patria – oder: Mommsen und Rom*

Im April 1844 erhielt Theodor Mommsen das große dänische Reisestipendium, das ihn für zwei Jahre aller finanzieller Sorgen enthob.⁹ Der 26-jährige Jurist, der im Jahr zuvor an der Universität Kiel *summa cum laude* promoviert worden war, wählte die Wissenschaft als Beruf. Sein Plan war es, in Italien eine kommentierte Neuausgabe römischer Gesetzesurkunden vorzubereiten. Angesichts der breiten inschriftlichen Überlieferung juristischer Zeugnisse richtete sich sein Interesse von Anbeginn an auf die lateinische Epigraphik. Das Projekt, von seinem Lehrer Otto Jahn angeregt, war ganz nach dem Geschmack führender Köpfe der Berliner Akademie der Wissenschaften, zu denen Mommsen durch Jahns Vermittlung Verbindung aufnehmen konnte. Dort protegierten Savigny, Lachmann und Böckh den jungen Wissenschaftler und verschafften ihm eine zusätzliche Unterstützung. Seine Exzellenz der Staatsminister Savigny legte ihm nahe, unbedingt mit Bartolomeo Borghesi zusammenzutreffen, dem damals besten Kenner lateinischer Inschriften.

Am 20. September 1844 bestieg Mommsen in Hamburg das Schiff. Drei Tage später ging er in Le Havre von Bord, um mit Postkutsche und Bahn nach Paris weiterzureisen. Ein Zufall wollte es, dass der Erste Sekretär des damals noch privat finanzierten deutschen Archä-

8 M. Buonocore (Hg.), Theodor Mommsen e gli studi sul mondo antico dalle sue lettere conservate nella Biblioteca Apostolica Vaticana, Neapel 2003; vgl. hierzu die Rez. S. Rebenich, *Gnomon* 81 (2009), 762–764 sowie M. Buonocore, *Inediti di Theodor Mommsen nel fondo Autografi Patetta, Misellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae XI*, Vatikanstadt, 2004, 209–240. Antonio Cernecca verdanken wir die Edition des Briefwechsels mit dem istrischen Politiker Tomasio Luciani: A. Cernecca (Hg.), Theodor Mommsen e Tomaso Luciani. Carteggio inedito (1867–1890), *Atti del Centro di Ricerche Storiche di Rovigno* 32 (2002) 9–130.

9 Vgl. zum Folgenden Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 1, 184–198; Bd. 2, passim und S. Rebenich, Theodor Mommsen. Eine Biographie, München 2007, 43–52.

ologischen Instituts in Rom, Emil Braun, dort weilte; Mommsen sprach ihn im Medaillenkabinett der Bibliothek an, berichtete ihm von seinen epigraphischen Studien und verabredete ein Wiedersehen in Rom.

Am 8. November 1844 verließ er Paris, um gut zwei Wochen später, am 24. November, in Genua den »heiligen Boden der Natur, der Kunst, der Geschichte« zu betreten.¹⁰ Seine ersten Ziele waren die Städte der Toskana: Pisa, Lucca, Pistoia und Florenz, wo er fast den ganzen Dezember verbrachte, um in der Laurentiana Manuskripte lateinischer Autoren zu studieren und die Briefe Ciceros zu kollationieren. Mit Reisebekanntschaften traf er sich oft in den Uffizien und wanderte im Arnotal. Kaum hatte er den weihnachtlichen Anflug von Heimweh überwunden, brach er nach Siena auf, und von dort ging die Reise weiter nach Rom. Die beschwerliche Fahrt mit der Postkutsche versüßte ihm eine reizende Florentinerin, deren »prächtige schwarze Augen« es ihm angetan hatten.¹¹ Am Abend des 30. Dezember traf Mommsen in der Ewigen Stadt ein. Schnurstracks ging er auf das Kapitol: »Da bin ich auf dem Capitol und höre den Wind um meinen Hügel pfeifen, wie er wohl um Romulus gepfeiffen hat.«¹²

Aber nur kurz verharnte er in Ehrfurcht vor der historischen Stätte, dann ärgerte er sich über die hohen Wirtshauspreise.¹³ Er meldete sich beim Archäologischen Institut auf dem Kapitol. Dort nahm man ihn gastlich auf, und das Römische Institut wurde in den nächsten Monaten zum Zentrum seiner wissenschaftlichen und sozialen Aktivitäten. Das *I(n)stituto di Corrispondenza Archeologica* war 1829 durch die Initiative des Archäologen Eduard Gerhard gegründet worden.¹⁴

¹⁰ Walser (wie Anm. 6), 86.

¹¹ Ebd., 125.

¹² Ebd., 124.

¹³ Ebd., 126.

¹⁴ Zum Archäologischen Institut vgl. H.-G. Kolbe, Emil Braun und die lateinische Epigraphik, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts (Römische Abteilung)* 86 (1979) 529–543; ders. (Hg.), Wilhelm Henzen und das Institut auf dem Kapitol. Eine Auswahl seiner Briefe an Eduard Gerhard, Mainz 1984; S. L. Marchand, *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970*, Princeton 1996, 54–62; A. Michaelis, *Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1829–1879*, Berlin 1879; L. Wickert, *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von 1879 bis 1929*, Mainz 1979 und H. Kyrieleis, Art. Deutsches Archäologisches Institut, in: *Der Neue Pauly* 13, Stuttgart 1999, 749–760 mit weiterer Literatur sowie allgemein G. Maurer, Preußen am Tarpejischen Felsen.

Als Mommsen eintraf, stand es unter der Leitung von Emil Braun, eines engen Vertrauten von Gerhard, der 1837 zur Leitung der Museen nach Berlin zurückberufen worden war. Die Idee und das Konzept des Instituts überzeugten Mommsen sofort: die Organisation der internationalen Kooperation und die systematische Publikation der Denkmäler.

Mommsens Inschriftenprojekt war in Rom höchst willkommen, da das Institut in der Sammlung und Veröffentlichung inschriftlicher Zeugnisse eine wichtige Quellengrundlage für die archäologische Forschung erblickte. Olav Kellermann, der erste Epigraphiker des Instituts, hatte den weitausgreifenden Plan eines Inschriftencorpus hinterlassen, als er am 1. September 1837 an Cholera starb. Braun gewann Ende 1842 als Kellermanns Nachfolger Wilhelm Henzen.

Mommsen verwandte alle seine Energie darauf, an der Realisierung der von Kellermann projektierten Inschriftensammlung beteiligt zu werden. Die geplante Neuauflage römischer Gesetzesurkunden sollte das Entree für ein viel ambitionierteres Vorhaben sein. Die Voraussetzungen, die Mommsen in Rom vorfand, waren nachgerade ideal: die dortigen Archäologen wussten, dass das Unternehmen nicht von einem Gelehrten allein ausgeführt werden konnte, sondern der Kooperation mehrerer Wissenschaftler bedurfte. Außerdem war Henzen, der als Institutsmitarbeiter die Inschriften betreute, *in epigraphicis* noch recht unerfahren und konnte sachkundige Unterstützung, wie sie Mommsen anbot, gut gebrauchen. Schließlich überzeugte Mommsen die Römer, weil er sich auf die Inschriften zu konzentrieren versprach. Schnell schloss Mommsen Freundschaft mit anderen *ragazzi*, d.h. mit jungen deutschen Wissenschaftlern, die ebenfalls am römischen Institut forschten. Unter den *socii Capitolini*¹⁵ ragten neben Henzen die Bonner Heinrich Keil und Heinrich Brunn sowie der Berliner Numismatiker Julius Friedländer heraus. Zu dem Kreis gesellte sich zeitweise Mommsens Bruder Tycho.

Ein Höhepunkt der Italienreise war die Begegnung mit Bartolomeo Borghesi in der Republik San Marino.¹⁶ Zu dem »Alten vom Ber-

Chronik eines absehbaren Sturzes. Die Geschichte des Deutschen Kapitols in Rom 1817–1918, Regensburg 2005.

15 Den Begriff verwendet Mommsen in einem Brief an Brunn vom 5. 9. 1845; vgl. Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 2, 60.

16 Zu Bartolomeo Borghesi und der zeitgenössischen Epigraphik vgl. G. Susini (Hg.), Bartolomeo Borghesi. Scienza e libertà, Bologna 1982; zu seiner Ver-

ge« waren zuvor bereits Kellermann, Braun und Henzen gepilgert. Er war die unbestrittene Autorität in epigraphischen und numismatischen Fragen, als Forscher uneigennützig, als Lehrer hilfreich, als Persönlichkeit bestrickend. Seit der Gründung des Instituts unterhielt er enge Beziehungen zu den deutschen Gelehrten in Rom und übernahm 1841 das Sekretariat der italienischen Sektion. Unermüdlich schrieb er für den *Bullettino* oder die *Annali* und machte sich zum Fürsprecher der Inschriftenarbeit. Zweimal, 1845 und 1847, besuchte Mommsen Borghesi. Der bestärkte ihn, ein großes, auf Autopsie beruhendes Inschriftencorpus in Angriff zu nehmen und die Vorzüge dieser Methode an den Inschriften einer Region aufzuzeigen. Auf sein Anraten hin zog Mommsen kreuz und quer durch das Königreich Neapel, um noch in den kleinsten Dörfern Inschriften *in situ* zu studieren. Andererseits hatte Borghesi gezeigt, dass Inschriften und Münzen nicht nur die Lokal- und Regionalgeschichte illustrierten, sondern für die Erforschung der römischen Geschichte, insbesondere »staatsrechtlicher« Zusammenhänge, von größter Bedeutung waren. Mommsen zeigte sich als gelehriger Schüler. Er revolutionierte die bisher (auch an der Berliner Akademie) geläufige Methode der Inschriftenerschließung, die die Zeugnisse häufig nicht vom Stein, sondern aus älteren Veröffentlichungen kopierte, und erkannte den gigantischen historischen Erkenntniswert einer systematischen Sammlung der auf Stein oder in Handschriften erhaltenen Inschriften. Erst Borghesi machte Mommsen zum Epigraphiker, der die Inschriftenkunde aus den Beschränkungen antiquarischer Detailforschung befreite.

Als Mommsen im Mai 1847 die Heimreise antrat, war das ursprüngliche romanistische Ziel seiner Stipendienreise, alle inschriftlich erhaltenen Gesetzesurkunden zu sammeln, dem großen Plan gewichen, ein für die Altertumsforschung grundlegendes epigraphisches Corpus der lateinischen Inschriften herauszugeben. Mommsen selbst brachte es bei seiner Ansprache zu seinem 60. Geburtstag auf den Punkt: »Der Jurist ging nach Italien – der Historiker kam zurück.«¹⁷ Ohne Mommsens Aufenthalt am römischen Institut und ohne seinen

bindung zu Mommsen vgl. Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 2, 120–129 sowie ders., Mommsen und Borghesi, in: Concordia decennalis. Festschrift der Universität Köln aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Deutsch-Italienischen Kulturinstituts, Köln 1941, 261–282.

17 Vgl. Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 2, 198.

Kontakt zu Borghesi hätte es kein *Corpus Inscriptionum Latinarum* gegeben, und ohne das *Corpus Inscriptionum Latinarum* keine differenzierte und diversifizierte Rekonstruktion der Geschichte des antiken, vor allem des kaiserzeitlichen Rom. Die Fortschritte der althistorischen Erforschung der römischen Stadtgeschichte wurden methodisch, inhaltlich und organisatorisch in Rom selbst grundgelegt. Das Bild der Hauptstadt des *Imperium Romanum* wurde nicht mehr »amidst the ruins of the Capitol« mit schriftstellerischer Phantasie gezeichnet,¹⁸ sondern aus den Faszikeln des Inschriftencorpus mit Hilfe der modernen Quellenkritik entworfen. Dies hatte weitreichende Folgen: Das historiographische Narrativ verlor im Laufe des 19. Jahrhunderts seine Bedeutung, an seine Stelle traten quellengesättigte Detailuntersuchungen über Spezialprobleme, wie sie Mommsen später zum Beispiel in seinen »Römischen Forschungen«¹⁹ vorlegte.

Die erste Italienreise begründete Mommsens Liebe zu Land und Leuten und zur italienischen Sprache, die er bald glänzend beherrschte. Italien wurde ihm in späteren Jahren zu einer zweiten Heimat, »una seconda patria«, wie er noch 1903 an Pasquale Villari schrieb,²⁰ in die er immer wieder zurückkehrte, nicht nur um Inschriften aufzunehmen, sondern auch um den ungeliebten akademischen Jubelfeiern zu entkommen. So beging Mommsen sein Goldenes Doktorjubiläum zum Missfallen mancher Berliner Kollegen am 8. November 1893 in Rom. Der Kirchenhistoriker Adolf Harnack schrieb ihm an diesem Tag: »Wir entbehren es, daß Sie nicht hier sind, und wir Ihnen nicht statt durch Worte in persona unsere freudige Theilnahme bezeugen können. Indessen daß Sie dieses Fest auf dem Capitol feiern, ist uns in Gedanken eine gewisse Entschädigung. Sollte es nicht die Marchstrasse sein, so ist das Capitol gewiß der passendste Platz. Ich denke, die alten Trümmer und Steine dort werden mit uns ein kräftiges Vivat rufen, und der Janiculus wird sich wohl veranlaßt fühlen, zum Capitol

18 Vgl. The Autobiography of Edward Gibbon, hg. von D. A. Saunders, New York 1961, 154. Zu Gibbons Historiographie und seiner Vorstellung von Rom vgl. W. Nippel, Der Historiker des Römischen Reiches, in: Edward Gibbon, Verfall und Untergang des römischen Reiches. Bis zum Ende des Reiches im Westen, hg. von W. Kumpmann, Bd. 6, München 2003, 7–114.

19 2 Bde., Berlin 1864/79; vgl. Theodor Mommsen als Schriftsteller. Ein Verzeichnis seiner Schriften von Karl Zangemeister. Im Auftrage der Königl. Bibliothek bearbeitet und fortgesetzt von E. Jacobs. Neu bearbeitet von S. Rebenich, Hildesheim 2000, Nr. 358; 391; 806.

20 Buonocore (wie Anm. 8), 289, Nr. 166 vom 30. 1. 1903.

zu kommen. Die Heimath aber, dessen können Sie gewiß sein, feiert mit, diesseits und jenseits des Limes, wo nur immer ein Hauch des Alterthums Herz und Sinn bewegt, und sie dankt Ihnen für alles das, was Sie ihr geschenkt haben.«²¹

2. Der *fidus amicus* – Mommsen und Giovanni Battista de Rossi

Mommsen fand Mitte der vierziger Jahre über das Archäologische Institut in Rom Anschluss an die internationale Altertumsforschung. Mit Henzen widmete er sich vor allem den lateinischen Inschriften. Geschickt band man italienische Gelehrte in die Forschungen ein, um im Land die notwendige Unterstützung zu gewinnen. Herausragende Bedeutung kam Giovanni Battista de Rossi zu, den Mommsen bereits Anfang 1845 kennenlernte. Der noch junge de Rossi (1822–1894), der sich mit den christlichen Inschriften Roms befasste, war *scrittore* an der Vatikanischen Bibliothek und ermöglichte Mommsen und seinen Mitstreitern den Zugriff auf die dortigen epigraphischen Schätze.²² Man entschloss sich, die epigraphische Hinterlassenschaft Roms aufzuteilen: Mommsen edierte die nichtchristlichen, de Rossi die christlichen *tituli*, wie Mommsen bereits in seiner Denkschrift »Über Plan und Ausführung eines Corpus inscriptionum Latinarum« vom Januar 1847 ausführte.²³ 1853 stimmte die philosophisch-historische Klasse der Berliner Akademie nach einer sehr kontroversen Sitzung und gegen das ausdrückliche Votum von August Böckh für Mommsens Corpus und wählte Mommsen, Henzen und de Rossi zu korrespondierenden Mitgliedern.²⁴ 1854 widmete Mommsen seine neue Sammlung der Schweizer Inschriften²⁵ neben Henzen und

²¹ S. Rebenich, Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels, Berlin 1997, 638 f., Nr. 36.

²² Vgl. hierzu sowie zum Folgenden Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 2, 96 f.; S. Rebenich, Giovanni Battista de Rossi und Theodor Mommsen, in: R. Stupperich (Hg.), Lebendige Antike. Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit, Mannheim 1995, 173–186 und Buonocore (wie Anm. 8), 3–10 u. ö. sowie 65–270 (Nr. 11–148).

²³ Vgl. A. Harnack, Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, 3 Bde. in 4, Berlin 1900, hier Bd. 2, 523.

²⁴ Vgl. Harnack (wie Anm. 23), Bd. 1.2, 972 und Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 3, 267–269.

²⁵ Inscriptiones Confoederationis Helveticae Latinae. Edidit Th. Mommsen,

Ritschl auch de Rossi: den *sociis futuris*. Seit 1856 gaben Mommsen, Henzen und de Rossi regelmäßig Rechenschaft über ihre Arbeiten in den Monatsberichten der Akademie.²⁶ Die drei Gelehrten wurden nunmehr als die Direktoren des CIL angesehen.²⁷ Henzen und de Rossi übernahmen in der Folgezeit die Bearbeitung der stadtrömischen Inschriften, die in den ersten drei Teilbänden von CIL VI zwischen 1876 und 1886 veröffentlicht wurden.²⁸ Gleichzeitig wurde die von dem italienischen Gelehrten durchgeführte Sammlung und Edition der christlichen Inschriften Roms als Ergänzung des Berliner Unternehmens interpretiert.²⁹

De Rossi unterstützte vorbehaltlos und unermüdlich das Inschriftenunternehmen und setzte sich für die Belange des Archäologischen Institutes ein,³⁰ obwohl er in Rom wegen seiner Berliner Verbindungen angeblich unter Verleumdungen zu leiden hatte.³¹ Im Vorwort zum dritten, 1873 veröffentlichten Band des Corpus, der die lateinischen Inschriften der Donauprovinzen sowie des Ostens des *Imperium Romanum* umfasste, wurden seine Verdienste um das Unternehmen und seine epigraphische Könnerschaft ausdrücklich gewürdigt. Mommsen nannte ihn hier *socius laborum* und *fidus amicus*

Zürich 1854; vgl. Theodor Mommsen als Schriftsteller (wie Anm. 19), Nr. 230 sowie Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 3, 230.

26 Vgl. Harnack (wie Anm. 23), Bd. 1.2, 912.

27 Vgl. Hermann Useners an Hermann Diels am 1. November 1893 (H. Diels/H. Usener/E. Zeller. Briefwechsel, hg. von D. Ehlers, Bd. 1, Berlin 1992, 467): »Freilich beim CILat. gab es auch ursprünglich einen Τρικάρπος an der spitze: Mommsen, CB [sic] de Rossi, Henzen; der eine hat auch mit diesen mitdirectoren zu herrschen gewußt.«

28 Corpus Inscriptionum Latinarum (CIL), vol. VI: Inscriptiones urbis Romae Latinae. Pars I (1876); Pars II (1882); Pars III (1886). Auch an dem ersten Faszikel des vierten Teiles, der in seinem Todesjahr 1894 erschien, hatte de Rossi mitgearbeitet.

29 Vgl. Harnack (wie Anm. 23), Bd. 2, 523 sowie Mommsens Nachruf auf de Rossi (Th. Mommsen, Reden und Aufsätze, Berlin 1905, 462–467, hier 466): »Die Sammlung der christlichen Inschriften der Stadt Rom, welche mit dem Berliner ein Ganzes zu bilden bestimmt ist, hat er nicht abschließen können ...«

30 Vgl. Mommsens Nachruf auf de Rossi aus dem Jahr 1894 (wie Anm. 29), 466: »Dem deutschen Institut in Rom ist er ein halbes Jahrhundert hindurch ein treuer Genosse und, wo es not tat, ein kräftiger Beschützer gewesen, und mit Recht schmückt seine Büste den Saal [sc. den Bibliothekssaal], in dem er so oft beredete Worte gesprochen hat.«

31 Vgl. Henzen an Gerhard am 6. Januar 1857 (Kolbe, Henzen [wie Anm. 14], 152).

und rühmte ihn als *lumen Italiae*;³² in einem Brief aus dem Jahre 1857 schrieb er an de Rossi: »L'amicizia cammina col nostro lavoro.«³³

Mommsen dachte und plante strategisch. Rom wurde zu dem Ort, an dem über Jahrzehnte deutsche und italienische Wissenschaftler in der epigraphischen Forschung und in anderen altertumswissenschaftlichen Unternehmungen zusammenfanden. Dabei zählten politische oder konfessionelle Überlegungen nicht, einzig das Ziel hatte man vor Augen: die Realisierung der altertumswissenschaftlichen Großprojekte durch die Integration ausländischer Gelehrter und durch den Aufbau personaler Netzwerke. Harnack sollte es später auf den Punkt bringen, als 1890 die Wahl des katholischen Kirchenhistorikers Heinrich Suso Denifle zum korrespondierenden Mitglied der Berliner Akademie zur Diskussion stand: »Wenn ich für ihn eintrete, so geschieht es unter der Voraussetzung, daß die Akademie ihre Sonne über Weiße, Schwarze und Farbige aufgehen läßt, wenn sie wirklich viel wissen und können.«³⁴ Die altertumswissenschaftliche Grundlagenforschung und der Berliner »Großbetrieb der Wissenschaften« mit seinen Editionen (den Inschriftencorpora, den *Monumenta Germaniae historica*, den *Fontes Iuris Romani Antejustiniani*, dem *Codex Theodosianus* und den »Griechischen Christlichen Schriftstellern«) profitierten von der Unterstützung europäischer Gelehrter. Doch wurde nur der in die exklusive Gemeinschaft internationaler Altertumsforscher aufgenommen, der – wie de Rossi – die »moderne« deutsche Altertumswissenschaft propagierte, d. h. der die historisch-kritische Methode beherrschte, die Erforschung und Systematisierung der Überlieferung zur zentralen Aufgabe der historischen Disziplinen erklärte und den antiquarischen Vollständigkeitsanspruch absolut setzte.³⁵

32 CIL III, 1873, VI: »Viam autem, per quam invia bibliothecarum tandem aliquando patefacta sunt, aperuit Iohannes Baptista Rossius Italiae lumen mibique iam per annos fere triginta laborum socius et tam ineuntis aetatis quam maturae fidus amicus. Is cum in bibliotheca sua, id est in Vaticana, usu didicisset, quid subsidia ea recte et plene excussa ad nostram artem conferrent, et Italiam et Galliam Germaniam Britanniam eo consilio peragravit, ut christianorum titulorum supellectilem suam ipse expleret et perpoliret, simul autem quae ad ethnica pertinent plura longe et utiliora diligenter inspiceret et ex ordine recenseret.«

33 Buonocore (wie Anm. 8), III, Nr. 25 vom 7. 2. 1857.

34 Rebenich, Mommsen-Harnack (wie Anm. 21), 607, Nr. 12 vom 20. 10. 1890.

35 Vgl. S. Rebenich, Vom Nutzen und Nachteil der Großwissenschaft. Altertumswissenschaftliche Unternehmungen an der Berliner Akademie und Uni-

In Rom wohnte Mommsen auch bei späteren Besuchen als *ragazzo* im Institut auf dem Kapitol, während seine Frau, wenn sie ihn begleitete, bei Mommsens altem Freund Helbig auf dem Gianicolo unterkam.³⁶ Das Institut war der Ort, von dem Mommsen seine universale Mission einer modernen Altertumswissenschaft ausführte, die nach industriellem Vorbild das gesamte erhaltene Quellenmaterial der Antike mit beispiellosem Aufwand sammelte, ordnete und edierte. Die Arbeit an den akademischen Unternehmungen begründete so die Hegemonie des preußisch-deutschen Wissenschaftssystems mit seinen methodologischen und epistemologischen Grundlagen. In Rom wurden die organisatorische Internationalität und die wissenschaftliche Exklusivität der deutschen Altertumswissenschaft am *Istituto di Corrispondenza Archeologica* auf dem Kapitol inszeniert und zelebriert.

Das Institut wurde 1859 von Preußen übernommen und 1874 zu einem kaiserlich-deutschen Institut. Schon im Dezember 1844 vertraute Mommsen seinem Tagebuch an: »Ich habe es hier [sc. in Rom] gut getroffen; das Capitol wenigstens ist deutsch, was bei der italienischen Misere ein grosser Trost ist.«³⁷ Auch wenn katholischen Gelehrten auf dem Kapitol Zutritt in das Arcanum der deutschen Altertumsforschung gewährt wurde, wehte unter den *socii Capitolini* der Geist des Kulturprotestantismus,³⁸ der den Führungsanspruch protestantischer Wissenschaft auch im Zentrum der katholischen Christenheit offensiv vertrat. Dazu bedurfte es nicht der deutschen Sprache; auf sie verzichtete man gerne, um die internationale Forschergemeinschaft zu integrieren.

Im Zuge der forcierten Nationalisierung der europäischen Wissenschaftslandschaft ordnete Bismarck am 9. März 1885 jedoch an, die Publikationen des römischen Instituts müssten in der Regel in Deutsch verfasst sein und in den öffentlichen Sitzungen sei die deutsche Sprache an erster Stelle zu gebrauchen.³⁹ Zuvor waren in den Zeitschriften des Instituts die italienische, französische und latei-

versität im 19. Jahrhundert, in: A. Baertschi/C. King (Hg.), Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklung der Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des 19. Jahrhunderts, Berlin 2009, 397–422.

³⁶ Vgl. Richard Reitzenstein bei Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 4, 354.

³⁷ Walser (wie Anm. 6), 126.

³⁸ G. Hübing, Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland, Tübingen 1994.

³⁹ Vgl. Wickert, Beiträge (wie Anm. 14), 27 f.

nische, nicht aber die deutsche Sprache zugelassen. Mommsen quittierte die Entscheidung mit der Bemerkung, der Reichskanzler habe das Institut in Rom zerstört.⁴⁰ An seine Frau schrieb er damals: »Es ist wieder Donnerstag, liebe Marie, der vorletzte in Rom; ich komme schwerlich wieder her. Eigentlich ist der Zustand hier sehr traurig; die Zerstörung des Instituts, von der Du ja wohl gehört haben wirst, ist an sich schon schwer zu ertragen, besonders da sie so rein auf die unverständige Allwissenheit und Allweisheit des Mannes zurückgeht, der den gesunden Menschenverstand in Deutschland sämtlich aufgefressen hat. Du solltest einmal hören, wie die Italiener, die in der Wissenschaft etwas vorstellen, über diesen Selbstmord zu Gunsten der concurrierenden Franzosen reden.«⁴¹ Die Wissenschaft vom Altertum wurde auch in Rom im nationalen Interesse betrieben. An der Vorherrschaft der deutschen Forschung und der Notwendigkeit der deutschen Sendung zweifelte Mommsen nicht. Zwar gestand er, er liebe nicht nur Italien, wie viele seiner Landsleute, sondern auch die Italiener,⁴² aber von der Überlegenheit der germanischen »Rasse« über die romanische war er auch in Rom überzeugt.⁴³ Nicht nur auf die deutsche Wissenschaft, sondern auch auf andere nationale Eigenheiten war Mommsen stolz: Während die Deutschen in Rom immer wieder kräftig dem Wein zusprachen,⁴⁴ glaubte Mommsen im Dreikaiserjahr 1888, »selbst zum Sichbetrinken« sei das italienische Volk zu schwach geworden.⁴⁵

3. Der »Scheisspöbel« – oder: Ein Protestant in Rom

»Könnte man hier nur frey in der Bibliothek schwelgen! Es ist und bleibt sonst ein elend und jämmerlich Leben. Die ganze einheimische lebendige Welt flösst Ekel und Abscheu ein. Nichts ist mir unbegreiflicher als das Gute was man von diesem Scheisspöbel gehört hat. Die Prälatenwelt!! und die Kirche!!! Nein, wer hier sich nicht in seinem

⁴⁰ Vgl. Mommsens Brief an seine Frau vom 21. Mai 1885 bei Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 4, 91 sowie Wickert, Beiträge (wie Anm. 14), 30–33.

⁴¹ Mommsen an seine Frau Marie am 21. 5. 1885 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach, Nl. Mommsen); vgl. Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 4, 91 und Wickert, Beiträge (wie Anm. 14), 31.

⁴² Wickert, Vorträge (wie Anm. 2), 66.

⁴³ Vgl. Richard Reitzenstein bei Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 4, 352.

⁴⁴ Vgl. Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 2, 70f.

⁴⁵ Vgl. Richard Reitzenstein bei Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 4, 352.

Protestantismus bis zum Ingrimme festigt, der muss bitterlich schwach in sich seyn.«⁴⁶ Das Zitat stammt nicht von Mommsen, sondern von Barthold Georg Niebuhr, der von 1816 bis 1823 Gesandter am Heiligen Stuhl war. Doch Mommsen, der Apostat aus dem schleswig-holsteinischen Pfarrhaus, nahm das katholische Rom durchaus ähnlich war. Die national-romantische Verklärung Luthers im Gefolge der Befreiungskriege hatte die protestantische Agitation gegen Rom verschärft. Trotz aller sozialer und politischer Unterschiede, die den zwei Jahre jüngeren Theodor Mommsen von dem späteren Reichskanzler Otto von Bismarck trennten, teilten beide die gleichen antikatholischen Affekte. Beifällig applaudierte Mommsen in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts dem »Kulturkampf« und agitierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegen die Berufung des Katholiken Martin Spahn auf einen konfessionell gebundenen historischen Lehrstuhl an der Universität Straßburg.⁴⁷ An der Überlegenheit der auf den deutschen Helden Martin Luther zurückgehenden protestantischen Religion und Kultur zweifelte der Pfarrerssohn nicht einen Augenblick.

Katholische Wissenschaft galt als rückständig, da sie nicht den methodischen und inhaltlichen Erwartungen der von deutschen und protestantischen Gelehrten dominierten Altertumsforschung entsprach. Rom war deshalb aus Mommsens Perspektive ein wissenschaftliches Entwicklungsland. Schon während seines ersten Aufenthaltes in der Stadt brach er über die Publikation einer ligurischen Inschrift mit den einflussreichen jesuitischen Gelehrten Raffaele Garrucci und Giampietro Secchi einen Streit vom Zaun, der sogar in Deutschland für Aufsehen sorgte. Mommsen hatte gemeinsam mit seinen epigraphischen Gefährten in einer der Zusammenkünfte des Archäologischen Instituts die Publikation einer ligurischen Alimentarinschrift durch Garucchi⁴⁸ »entsetzlich herunter gemacht«⁴⁹ und gleichzeitig Secchi angegriffen. In seinem Tagebuch bemerkte er zu

46 Barthold Georg Niebuhr an Friedrich Carl Savigny am 21. 12. 1816; zitiert nach Barthold Georg Niebuhr, Briefe 1816–1830, hg. von E. Vischer, Bd. 1, Bern 1981, 116.

47 Vgl. Rebenich, Mommsen und Harnack (wie Anm. 21), 414–462.

48 *Antichità dei Liguri Bebiani, raccolte e descritte dal P. Raffaele Garucci della Compagnia di Gesù, Neapel 1845*. Es handelte sich um die *Tabula alimentaria Ligurum Baebianorum CIL IX 1455 = Inscriptiones Latinae selectae 6509*.

49 Brief Mommsens vom 15. März 1845; vgl. Theodor Mommsen – Otto Jahn. Briefwechsel 1842–1868, hg. von L. Wickert, Frankfurt/M. 1962, 16, Nr. 15.

diesem Vorkommnis: »In der Adunanz grosse Abschlachtung der Jesuiten mit vertheilten Rollen – Padre Garrucci und Padre Secchi, wozu ich nach Kräften beitrug. Es gelang, P. Secchi erst zum Einstimmen gegen seinen Kollegen zu bringen, worauf ich ihm denn mit grossem éclat den Namen des Verfassers verkündigte: Padre Raffaele Garrucci della Compagnia di Gesù. Wohl bekomm's ihm! er zitterte vor Wuth.«⁵⁰ Die Wellen schlugen hoch. Mommsen zeigte sich uneinsichtig. Wie in späteren Fehden, verachtete er seine Kontrahenten, da es sich um »Pfaffenvolk« und »Lausezeug« handelte, deren Empörung er als »lächerlichen Rumor« abtat. Es kostete das Institut viel diplomatisches Geschick, das gute Einvernehmen mit den italienischen Kollegen wiederherzustellen.⁵¹ Der protestantische Historiker gefiel sich hingegen in der Rolle des Arminius.⁵²

Die Distanz zur römischen Kirche ist allenthalben in Mommsens Selbstzeugnissen greifbar. Die katholischen Feste der Osterzeit waren dem jungen Wissenschaftler ein Graus. Nur am Ostersonntag, dem 23. März 1845, war Mommsen von dem päpstlichen Segen auf dem Petersplatz ergriffen.⁵³ Am Palmsonntag des Jahres 1845 ging er mit seinen Freunden »absichtlich spät« zur Zeremonie im Petersdom; dort fand er – wie andere protestantische Romreisende – alles »geschmacklos« und die Kastratenstimmen »unerträglich«. Einzig der Rückzug in die »prächtige Campagnaaussicht« rettete den Tag.⁵⁴ An Gründonnerstag, dem 20. März, entschloss sich Mommsen, »den ganzen Fremdenprozess« in St. Peter »mitdurchzumachen«, aber nur »um omnibus rationibus schimpfen zu können.« Wieder flüchtete er aus der katholischen Gegenwart am Nachmittag zunächst in die Welt der Kirchenmusik und am Abend in die Kneipe. Dort zechten sieben deutsche Altertumswissenschaftler schwer und führten sich auf, um Mommsen Notiz aus seinem Tagebuch wiederzugeben, wie »nordische Barbaren.« Ergebnis war, dass Mommsen seinen Freund Brunn nach Hause schleifen musste.⁵⁵

Die römische Wirklichkeit, so sie katholisch war, wurde abgelehnt. Protestantische Vorurteile und Stereotypisierungen obsiegten. Die

50 Walser (wie Anm. 6), 147 (Eintrag zum 14. März 1845).

51 Vgl. Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 2, 97–100.

52 Vgl. Wickert, Vorträge (wie Anm. 2), 66.

53 Walser (wie Anm. 6), 151.

54 Ebd., 148.

55 Ebd., 150.

Gegenwart war vulgär und unerträglich. Als Verfechter der liberalen Fortschrittsidee empörte sich Mommsen über Schmutz und Unordnung, Müßiggang und Misswirtschaft, Armut und Aberglauben – über die ganze heillose Rückständigkeit in der Hauptstadt eines Staates, der, nur von Pfaffen und Prälaten regiert, sich obstinat den Segnungen der Moderne verschloss.⁵⁶ Man musste sich abgrenzen. Am 6. Januar 1845, dem Dreikönigstag, bemerkte Mommsen, dass ein großes Fest in Rom gefeiert wurde, »aber ich habe keine Lust nach der sixtinischen Kapelle zu laufen und den Papst fungieren zu sehen.«⁵⁷ Wie schon zu Goethes und Humboldts Zeiten⁵⁸ floh man aus der Tristesse der römischen Realität in die Landschaft der Campagna (»Campagnazauber«)⁵⁹, in Ruinenfelder oder in die Museen. Am 31. Dezember 1844, einen Tag nach seiner Ankuft, schrieb Mommsen in sein Tagebuch: »Dazu die prächtige Aussicht aus meinem Fenster: Das Forum vor mir, rechts der Tiber, die ganze Campagna, dahinter der Monte Cavo im Albanergebirg! Mir geht hier recht das Herz auf.«⁶⁰ Den Karfreitag nutzte Mommsen, um die an diesem Tage zugänglichen Museumsräume des Vatikans zu besichtigen. Am Abend feierte er Goethes Todestag im Stillen.⁶¹

1885 weilte Mommsen zu Forschungszwecken in Rom und arbeitete in der Vatikanischen Bibliothek. Als Papst Leo XIII. durch den Lesesaal getragen wurde, erhoben sich pflichtschuldigst alle Anwesenden, um den Heiligen Vater zu begrüßen. Nur Theodor Mommsen blieb sitzen und ignorierte den Hausherrn geflissentlich. Es kam zum Eklat. Mommsens Auftritt war ein gefundenes Fressen für die deutsche wie die italienische Presse. Selbst Friedrich Althoff zeigte sich über das »Gerede«, das die Episode hervorrief, beunruhigt und bat Mommsen um eine Klarstellung. Der erklärte die ganze Angelegenheit zu einer Zeitungsente und versicherte Althoff, er habe dem »kleinen Kaplan«, der die Geschichte in Umlauf gesetzt habe, um ihn aus dem Vatikan hinauswerfen zu lassen, einen »kleinen Fußtritt ver-

56 Vgl. F. J. Bauer, *Rom im 19. und 20. Jahrhundert. Konstruktion eines Mythos*, Regensburg 2009, 69.

57 Walser (wie Anm. 6), 131.

58 Vgl. A. Esch, *Wege nach Rom*, München 2003, 106–119.

59 Walser (wie Anm. 6), 139.

60 Ebd., 126.

61 Ebd., 150f.

ehrt.«⁶² Seiner Frau gegenüber wurde Mommsen deutlicher: »Ich lege Dir einen Brief des Kardinal-Bibliothekars⁶³ bei, damit Du siehst, wie hier die vornehme Geistlichkeit die Sache auffasst; Du darfst ihn aber nicht aus der Hand geben, denn durch mich darf das nicht in protestantische Zeitungen kommen. Es genügt freilich, wie die Zeiten sind, daß ein katholischer Hetzkaplan die Reverenz des Prof. Mommsen vor Seiner Heiligkeit nicht tief genug findet, um in ganz Deutschland ein Zetergeschrei gegen dieses Scheusal anzustiften. Die Zeiten haben sich eben geändert; die öffentliche Meinung behandelt die Liberalen jetzt wie vor einem Menschenalter die Conservativen; wer nicht umschlägt oder sich eclipsirt, der wird gehetzt wie ein toller Hund. Das sage ich Dir jetzt, und Du wirst mir gehorchen, auch wenn ich nicht mehr bin: auf meinem Grabe soll weder ein Bild noch ein Wort, nicht einmal mein Name stehen, denn ich will von dieser Nation ohne Rückgrat persönlich so bald wie möglich vergessen sein und betrachte es nicht als Ehre in ihrem Gedächtniß zu bleiben.«⁶⁴ Die römische Alteritätserfahrung bestärkte Mommsen in seiner »fede politica«, in seiner politischen Identität, die für ihn nicht »meno santa che la fede religiosa« war, wie er 1881 an de Rossi schrieb.⁶⁵

4. *Welches Rom? – oder: Kontinuitäten und Diskontinuitäten*

Im Zentrum von Mommsens Italienerlebnis stand wie für viele Italienreisende vor und nach ihm Rom.⁶⁶ Hier empfand er tiefes Glück. Wie Goethe stellte Mommsen seine erste Reise in den Süden als seine Wiedergeburt dar. Die Gegenwart des klassischen Bodens überwältigte. Als Mommsen zweieinhalb Monate in Rom verbracht hatte,

⁶² Vgl. neben Haller, Lebenserinnerungen (wie Anm. 1), 50 und Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 4, 190f. noch P. M. Baumgarten, Römische und andere Erinnerungen, Düsseldorf 1927, 50f. (der diese Episode zum Anlass einer wüsten Polemik gegen den »Fanatiker« und Atheisten Mommsen nimmt) sowie G. Franke/S. Rebenich (Hg.), Der Briefwechsel zwischen Theodor Mommsen und Friedrich Althoff, München 2011, 214, Nr. 102.

⁶³ Jean-Baptiste Pitra (1812–1889), seit 1863 Kardinal und seit 1869 Kardinal-Bibliothekar des Vatikans, war ein international ausgewiesener Kenner der Alten Kirche und der frühchristlichen Überlieferung.

⁶⁴ Mommsen an seine Frau Marie am 21. 5. 1885 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach, Nl. Mommsen); vgl. Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 4, 71.

⁶⁵ Buonocore (wie Anm. 8), 193, Nr. 95.

⁶⁶ Vgl. A. Esch/J. Petersen (Hg.), Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento, Tübingen 2000.

schrrieb er an Jahn: »Was mein eigenes Tun und Treiben anbetrifft, so brauche ich Ihnen nicht zu sagen, wie lebhaft mir das Gefühl ist hier die glücklichste Zeit meines Lebens zu verleben.«⁶⁷ Mommsen besichtigte antike und neuzeitliche Kunstschatze, den Vatikan, die Galleria Borghese, das Museum Sciarra⁶⁸ und manche katholische Kirche.⁶⁹ Mit Winckelmann und Goethe wollte der bildungsbeflissene Gelehrte »die edle Einfalt und stille Größe« der Antike in Italien finden. »Daß alle plastische Kunst, obgleich überall herrlich, doch in Rom am schönsten ist und am mächtigsten wirkt, das wissen Sie auch; ich danke meinem Schicksal, daß ich ihre schönsten Werke noch gesehen habe, ehe mir die Empfänglichkeit verloren gegangen ist.«⁷⁰

Doch der Wissenschaftler Mommsen konnte die Romwahrnehmung der Italienschwärmer des frühen 19. Jahrhunderts nicht fortschreiben. Er näherte sich Rom durch seine Wissenschaft. Bereits 1845 trieb Mommsen in Rom philologische und epigraphische Studien, besuchte die Örtlichkeiten des antiken Rom und kümmerte sich um Fragen der antiken Topographie. Damit wurde ein Prozess der Verwissenschaftlichung der Romperzeption eingeleitet, die weitreichende Folgen hatte. Die Antike interessierte nicht mehr, wie noch bei Goethe, als ein zeitlos gültiges ästhetisches Paradigma. Die *cognitio totius antiquitatis* entzauberte auch das Rom der römischen Republik und der Kaiserzeit. Die vollständige Historisierung des Altertums brach mit der klassizistischen Entrückung und neuhumanistischen Idealisierung des antiken Rom. Mommsens moderner Realismus zerstörte in letzter Konsequenz den Mythos der Ewigen Stadt, der dem deutschen Bildungsbürger zur lieben Gewißheit geworden war. Im Laufe des 19. Jahrhunderts veränderten abertausende Inschriften das Bild der *Urbs* radikal. Mommsen selbst trug durch seine historischen Arbeiten immer stärker dazu bei, dass das alte Diktum: *Roma caput mundi regit frena orbis rotundi* außer Kraft gesetzt wurde. Die epigraphische »Revolution« ermöglichte es, die Geschichte des *Impe-*

67 Zitiert nach Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 2, 60.

68 Walser (wie Anm. 6), 126, 128, 130, 132, 135 f. u. ö.; vgl. auch Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 2, 69–71.

69 Walser (wie Anm. 6), 131 f. »Unterwegs in S. Agnese und S. Costanza. Die letzte ist eine der sonderbaren runden Kirchen mit rundem Aufsatz, wie S. Stefano rotondo; das Innere ist recht schön und gar hübsch mit bacchischen Mosaiken am Plafond geschmückt. S. Agnese ist nicht schön, wenn auch merkwürdig.«

70 Zitiert nach Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 2, 60.

rium Romanum zu rekonstruieren. 1885 legte Mommsen den fünften Band seiner »Römischen Geschichte« vor, der die Geschichte der römischen Provinzen behandelt. Das Buch ist eine bahnbrechende Monographie zur althistorischen Regionenforschung, das auf der Grundlage der literarischen Überlieferung und der epigraphischen Denkmäler das politische, administrative, kulturelle, religiöse und sozialökonomische Profil der Provinzen in den ersten drei Jahrhunderten nach Christi Geburt rekonstruiert. Das antike Rom war nur mehr ein Gegenstand der althistorischen Forschung.

Aber Mommsens Rombild war nicht monolithisch. Es reflektiert und amalgamiert wissenschaftliche, politische und konfessionelle Diskurse, die ihrerseits wiederum durch die zeitgenössischen Entwicklungen in Italien beeinflusst waren. Die Forderung Giuseppe Mazzinis aus dem Jahr 1859, dass ohne Rom Italien nicht möglich sei, weil dort das Allerheiligste der Nation liege, unterstützte Mommsen mit althistorischen Mitteln. Der Diskurs über das antike Rom und der Diskurs über die aktuelle Nationenbildung verschmolzen. Die ersten drei Bände von Mommsens »Römischer Geschichte« konnten als die Programmschrift für eine nationale Einigung Deutschlands und Italiens gelesen werden. Die Freiheit und Einheit Italiens wurde in die spätrepublikanische Zeit verlegt. Für die italienischen Leser unterstrich Mommsen die Bestimmung Roms zur Hauptstadt. »Rom selbst aber war durch die Gunst der Geschieke und die Kraft der Bürger aus einer regsamen Handels- und Landstadt der mächtige Mittelpunkt einer blühenden Landschaft geworden.«⁷¹ Im *Risorgimento* wurde aus dem *caput mundi* die *Capitale d'Italia*.⁷² Rom als die Hauptstadt des geeinten Italien begrüßte Mommsen. Damals sprach er von dem Kosmopolitismus, der Rom kennzeichne, und dachte wohl an die Stadt im *Imperium Romanum*, die in das Gesamtreich aufgegangen war.⁷³

Für die Hauptstadt des Kirchenstaates, das Zentrum der katholischen Oikoumene, hatte Mommsen kein Interesse. Während das antike Rom historisiert wurde, ethnographisierte Mommsen das zeitgenössische Rom. Ein Dominikanerpater fand in dem Tagebuch nur deshalb Erwähnung, weil er »die löbliche Gewohnheit« hatte, »sei-

⁷¹ Th. Mommsen, *Römische Geschichte*, Bd. 1, 9. Aufl., Leipzig 1902, 105.

⁷² Vgl. Bauer (wie Anm. 56), 47.

⁷³ Ebd., 92.

nen Gästen bei der trockenen Arbeit des Kollationirens einen prächtigen Wein zu bieten.«⁷⁴ Den römischen Karneval beschrieb Mommsen – wie bereits Goethe – aus der Perspektive eines kulturell überlegenen Feldforschers, der sich zwar daran freute, dass er manchen Tag nun »in seliger Weinessstimmung« verbringen konnte und seine attraktive »Florentinerin« auf der Straße wiedertraf,⁷⁵ der aber das ganze Ereignis als »obligate Tollheit« durchschaut hatte.⁷⁶ Die Begegnung mit dem katholischen Rom warf die Frage von Identität und Alterität auf. Denn das Fremde faszinierte ihn, darüber schrieb Mommsen ausführlicher als über die antiken Ruinen. Das Ende des Karnevals wurde am 4. Februar 1845 gefeiert: »Was konnte man thun, als es nun wirklich vorbei war? Wir gingen wie melancholische Deutsche in die Kneipe, in unsere Katakomben – die schöne Dirne, mi spiace il morto Carnevale.« Schließlich: »Vorbei beim capitolinischen Ross in starker Trunkenheit.«⁷⁷ Mommsen stürzte sich in die Sinnlichkeit des katholischen Festes, um die eigene protestantisch-deutsche Identität wiederzufinden.

Protestantische und nationale Diskurse bestimmten die Wahrnehmung der Stadt Rom nachhaltig. Mommsen wollte die tausendjährige Tradition der Stadt als Zentrum der katholischen Tradition brechen und mit Hilfe der modernen Altertumswissenschaft zum wahren Rom zurückfinden. Schon Niebuhr hatte gemeint, Rom sollte gar nicht den Namen tragen, sondern vielmehr Neu-Rom heißen, denn »hier geht keine einzige Strasse in der Richtung der alten: es ist eine ganz fremdartig auf dem Theil des Bodens der alten erwachsene Vegetation, so modern und unbedeutend wie möglich, ohne Nationalität, ohne Geschichte.«⁷⁸ Das antike Rom, so lautete Mommsens Programm, sollte die politische und urbanistische Entwicklung der neuen Hauptstadt bestimmen und ihr eine neue nationale Identität auf säkularer Grundlage verleihen.

74 Walser (wie Anm. 6), 128.

75 Ebd., 136, 138.

76 So in einem Brief an Gerhard vom 6. 2. 1847; vgl. Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 2, 183.

77 Walser (wie Anm. 6), 144.

78 Brief an Savigny vom 17. 10. 1816; zitiert nach Niebuhr, Briefe (wie Anm. 46), 87.

In späteren Jahren idealisierte Mommsen sein erstes Romerlebnis.⁷⁹ Hierher verlegte er seine Epiphanie als Historiker und Altertumsforscher. Also erblickte er in Rom sein Leben lang einen alkyonischen Ort potentieller Emigration. Als er im August 1851 aus politischen Gründen seine Professur in Leipzig verlor, schrieb er an de Rossi, er werde seine Heimat verlassen müssen und sich definitiv in Rom niederlassen. Dort wollte er in der Gemeinschaft mit italienischen Freunden die lateinischen Inschriften studieren und die Geschichte Roms neu schreiben.⁸⁰ Die Beschäftigung mit der Alten Geschichte in Rom wurde damals zum Remedium gegen das politische Scheitern. Und wenn später der streitbare Liberale an den politischen Verhältnissen in Deutschland zu verzweifeln drohte, träumte er von einem besseren Leben in Italien. So schrieb er 1885 an seine Frau: »Oftmals tut es mir leid, daß ich nicht vor Jahren den Plan ausgeführt habe mich in Italien anzusiedeln; *gentilezza* und Toleranz sind deutsche Lehnwörter und nicht bei uns erfunden.«⁸¹

Mommsen zeichnete nie ein homogenes Bild der Stadt, das unterschiedliche Wahrnehmungen harmonisch integriert hätte. Emotionale Bekenntnisse, antikatholische Ausfälle, politische Akzentuierungen und historische Rekonstruktionen lassen sich nachweisen; bei ihrer Interpretation sind gattungs- und zeitspezifische Zusammenhänge zu berücksichtigen. Sein Rombild ist deutlich beeinflusst von politischen und konfessionellen Strömungen. Mommsen historisierte und rationalisierte das traditionelle Bild des antiken Rom, er glorifizierte die Hauptstadt des vereinten Italiens, und er perhorreszierte das katholische Rom. Seine protestantischen und politischen Urteile (resp. Vorurteile) stellte er nie in Frage. Seine politische und konfessionelle Romwahrnehmung ist nicht innovativ, sondern konventionell. Methodisch reflektiert und inhaltlich differenziert ist allein das Bild der antiken Stadt, das Mommsen durch die systematische Aus-

79 So bedauerte er auch, dass der »alte« Karneval, den er 1845 noch erlebt hatte, in späteren Jahren nicht mehr gefeiert wurde; vgl. Wickert, Mommsen (wie Anm. 3), Bd. 2, 251 f.

80 Buonocore (wie Anm. 8), 82, Nr. 16 vom 10. 8. 1851: »Seramente parlando, i miei affari privati probabilmente m'indurranno a lasciare la patria ed a fissarmi definitivamente a Roma, purchè io possa starvi tranquillo come spero. Sarà un piacere di leggere e studiare in compagnia le iscrizioni e di rifare i giornali – per non dir la storia – de' tempi romani, che se non saranno più interessanti di que' nostrali di oggi, almeno saranno più innocenti.«

81 Wickert, Vorträge (wie Anm. 2), 64.

wertung vor allem inschriftlicher und literarischer Zeugnisse neu entwarf. Dieses Bild des antiken Rom ist nicht protestantisch, verdankt seine Existenz aber der historisch-kritischen Altertumsforschung, die insbesondere durch deutsche protestantische Wissenschaftler propagiert wurde. Zugleich relativierte Mommsen durch seine althistorischen Arbeiten die überragende Rolle, die Rom in der neuzeitlichen Historiographie der Alten Welt (und noch in seiner »Römischen Geschichte«) bisher innegehabt hatte. Denn die Entdeckung der Provinzen ließ die kaiserzeitliche *Urbs* in den Hintergrund treten. Der große Mommsen ließ als Historiker seine zweite Heimat im *Imperium Romanum* aufgehen.